

Miteinander, nicht übereinander reden

Umweltschutzorganisationen werden von Landwirtschaftsvertretern oft als Gegner betrachtet. Greenpeace-Wirtschaftsexpertin URSULA BITTNER konzentriert sich im Gespräch mit STEFAN NIMMERVOLL lieber auf die gemeinsamen Interessen.



Ursula Bittner

BLICK INS LAND: Ist Greenpeace ein Feind der Landwirtschaft?
Ursula Bittner: Nein. Die Landwirtschaft ist Mitverursacher von manchen Klima- und Umweltproblemen, aber auch Betroffener und ein Teil der Lösung. Deswegen brauchen wir Zusammenarbeit und nicht Feindschaft.

Warum wird Greenpeace dann von vielen als Feindbild gesehen?
Bittner: Als Sprachrohr für die Umwelt fordern wir Veränderungen ein. Im ersten Moment kann man uns deswegen vielleicht als Feind betrachten. Im Grunde genommen wollen wir aber ein Umdenken zum Wohle einer kleinstруктуриerten Produktion, wie es sie in Österreich gibt. Wogegen wir uns aber klar stellen, sind agroindustrielle Konzerne und Methoden, die nicht nur in hohem Maß umweltzerstörend sind, sondern oft auch kleinere bäuerliche Betriebe zu Tode konkurrieren. Von uns gibt es jedenfalls große Bereitschaft, miteinander und nicht nur übereinander zu sprechen.

Die Bauern profitieren also sogar von der Arbeit von Greenpeace?



BRUNNENBOHRUNGEN
Brunnenbohrungen mit Wasserfundgarantie, Tiefenbohrungen, Quellfassungen, Brunnenanierungen
Tel.: 0664/410 69 77
www.brunnenbohr.at

Wir produzieren verhältnismäßig zu wenig Gemüse und Obst und zu viel Fleisch.

Mass man denn Veganer sein, um ein guter Umweltschützer zu sein?
Bittner: Nein, aber wir müssen insgesamt deutlich weniger Fleisch essen und tierische Lebensmittel umweltfreundlicher produzieren. Wir sind für eine differenzierte Betrachtung. Natürlich ist es in den Berggebieten am sinnvollsten, Kühe zu halten. Menschen können kein Gras essen. Tieren massiv Kraftfutter zu geben, ist aber nicht richtig. Unsere Vision ist es, bis 2050 die Hälfte des Konsums tierischer Lebensmittel einzusparen. Damit würden viele Flächen für die Erhaltung der Biodiversität frei werden.

Ihre Kollegen von Greenpeace Deutschland fordern sogar ein Werbeverbot für Fleisch. Sollen auf der Tasse künftig Schockbilder wie bei den Zigaretten drauf sein?

Bittner: Es wird auf politischer Ebene Änderungen geben müssen. Wenn das gelingt und wir gemeinsam mit der Landwirtschaft für weniger Fleisch, dafür in höherer Qualität, werben und unsere Förderungen umschichten, wird es keine Schockbilder brauchen.

Also keine Verbote, sondern Anreize?

Bittner: Anreize sind wichtig, aber es braucht vor allem klare gesetzliche Rahmenbedingungen im Bereich Lebensmittelproduktion, Lieferketten, beim Tierschutz und Waldschutz. Was man sich bei Fleisch und anderen Lebensmitteln schon anschauen muss, ist, wohin öffentliche Gelder gehen. Eine Bindung an

Foto: © Greenpeace

umweltbezogene Maßnahmen wäre da sehr wichtig. Wer zum Beispiel Glyphosat verwendet, soll keine Förderungen bekommen. Da treten wir auch für die Förderung von Alternativen ein, die es ab 2022 nach dem Auslaufen der EU-weiten Zulassung ohnehin brauchen wird.

Der Vorschlag zur Gemeinsamen Agrarpolitik geht ja in die Richtung einer solchen stärkeren Bindung. Zufrieden?

Bittner: Zum Teil. Man müsste die Direktzahlungen in der ersten Säule aber noch viel mehr an eine umweltfreundliche, biologische Bewirtschaftung koppeln und viel weniger bloß die Bewirtschaftung der Fläche fördern. Und wenn wir für die ersten Hektar besser zahlen würden, würde das die kleinstруктуриerte Produktion stützen. Je größer, desto mehr führt nicht zum Ziel.

Was halten Sie von einer verpflichtenden Herkunftskennzeichnung, wie sie die Landwirtschaftsunion fordert?

Bittner: Wenn ein Unternehmen es ernst meint und in seinem Kerngeschäft auf eine umweltfreundliche Produktionsweise umstellen will, ist das unterstützenswert. Unglaublich sind hingegen Greenwashing-Projekte von Unternehmen, die außerhalb ihres Kerngeschäfts mit Umweltschutz werben. Etwa ein Ölkonzern, der ein paar Bäume pflanzt, aber nichts in seinem Kerngeschäft ändert.

Es steht aber durchaus der Vorwurf im Raum, dass NGOs Kampagnen nach der Vermarktungstauglichkeit und dem Potential für Spenden auswählen.

Bittner: Natürlich müssen wir Mitarbeiter bezahlen. Wir haben aber keine Shareholder, denen wir Gewinne ausschütten müssen. Wir machen auch keine Themen, bei denen wir nicht überzeugt sind, dass es gerechtfertigt ist, sich dafür einzusetzen.

Aktuell gibt sich auch ziemlich jeder Hersteller von Agrochemie betont grün. Sind auch mit solchen Konzernen Schrittmengen vorhanden?

Bittner: Einzelne Projekte können da durchaus sinnvoll sein. Es geht eben auch darum, wie sich ein Konzern in seinem Kerngeschäft verhält und was der Unternehmensinhalte ist. Sich mit

kleineren Maßnahmen zu schmücken, an der grundsätzlichen Ausrichtung bei chemisch-synthetischen Pestiziden und der Gentechnik aber nichts zu ändern, ist nicht genug.

Ähnlich kritisch sind Sie bei Lobbying nach der Vermarktungstauglichkeit und dem Potential für Spenden auswählen.

Bittner: Viele private Güterzeichen suggerieren, dass die Produkte verantwortungsvoll, nachhaltig und umweltbewusst produziert werden. Wir haben in einer Analyse gesehen, dass die meisten nicht das halten, was sie versprechen. Sei es, weil der Standard zu schwach ist und von den Interessen der Industrie dominiert wird oder weil nicht ausreichend kontrolliert wird. Im schlimmsten Fall greift ein Konsument dann zu einem zertifizierten Palmöl aus Indonesien statt zu einem heimischen Rapsöl ohne Zertifikat. Damit schafft man einen unfairen Wettbewerbsvorteil. Das ist auch für die heimische Landwirtschaft nicht

schutz werben. Etwa ein Ölkonzern, der ein paar Bäume pflanzt, aber nichts in seinem Kerngeschäft ändert.

Es steht aber durchaus der Vorwurf im Raum, dass NGOs Kampagnen nach der Vermarktungstauglichkeit und dem Potential für Spenden auswählen.

Bittner: Natürlich müssen wir Mitarbeiter bezahlen. Wir haben aber keine Shareholder, denen wir Gewinne ausschütten müssen. Wir machen auch keine Themen, bei denen wir nicht überzeugt sind, dass es gerechtfertigt ist, sich dafür einzusetzen.

Aktuell gibt sich auch ziemlich jeder Hersteller von Agrochemie betont grün. Sind auch mit solchen Konzernen Schrittmengen vorhanden?

Bittner: Einzelne Projekte können da durchaus sinnvoll sein. Es geht eben auch darum, wie sich ein Konzern in seinem Kerngeschäft verhält und was der Unternehmensinhalte ist. Sich mit

kleineren Maßnahmen zu schmücken, an der grundsätzlichen Ausrichtung bei chemisch-synthetischen Pestiziden und der Gentechnik aber nichts zu ändern, ist nicht genug.

fröling

Beste Wahl
CO₂ neutral
+X
100% TÜV
10 Jahre Garantie

BESSER HEIZEN MIT FRÖLING HACKGUTKESEL

Jetzt bis zu € 1.200,- SPAREN* „Raus aus Öl und Gas“-Bonus zusätzlich zur Landesförderung sichern.

T4e 20-350 kW HACKGUTKESEL

• Integrierter Elektrofilter (jederzeit nachrüstbar)
• Online-Steuerung via Fröling-App
• Vollautomatische Reinigung aller Wärmetauscher-Rohre (schon ab dem 1. Zug)

* Preisvorteil bis zu 1.200,- Euro inkl. USt. (je nach Type/Modell) für Endkunden bei Auftragsingang von 01.01.2021 bis 30.04.2021. Auslieferung bis 31.05.2021. Nicht mit anderen Gutscheinen und Aktionen kombinierbar. Nähere Informationen und Richtlinien zu den Förderungen unter www.fröling.com oder beim Fröling Gebietsleiter.